



Patient Rudolf L. ist aus Aschaffenburg angereist, um sich in der Martini-Klinik behandeln zu lassen. Von Gesundheits- und Krankenpflegerin Annett Kraekel fühlt er sich gut versorgt

Größtes Prostatakrebs-Zentrum weltweit

Zusammenarbeit auf Augenhöhe

Seit acht Jahren versorgen Mediziner und Pflegekräfte in der zum UKE gehörenden Martini-Klinik Patienten mit Prostatakrebs. Die Spezialklinik hat im vergangenen Jahr 2179 Männer behandelt und erzielt ausgezeichnete Heilungsraten. Auch die Forscher sind extrem erfolgreich. Möglich wird dies vor allem auch durch vielfältige, enge Kooperationen mit dem UKE.

„Mehr ärztliche und Betreuungskompetenz kann man nicht bekommen“, schwärmt Werner A. aus Overath. Er ist einer von rund 2200 Patienten – „Gästen“ wie die Pflegerinnen und Pfleger sagen –, die jährlich in die Martini-



Prof. Dr. Hartwig Huland

Klinik kommen. Sie reisen aus ganz Deutschland an, aus Europa, Asien und einer kam sogar aus Brasilien. Was Prof. Dr. Hartwig Huland vor acht Jahren gemeinsam mit

Prof. Dr. Markus Graefen aus der Taufe hob, ist heute das größte Prostatakrebs-Zentrum weltweit.

Jährlich erkranken in Deutschland etwa 70000 Männer an Prostatakrebs und rund 12000 sterben an den Folgen. Damit ist der Tumor an der Vorstehdrüse die häufigste Krebserkrankung und dritthäufigste Krebstodesursache bei Männern in Deutschland, vermeldet das Robert-Koch-Institut in Berlin. „Es gibt keinen Tumor, bei dem die Situation für die Betroffenen so komplex ist, wie beim Prostatakrebs. Mehr noch als bei anderen Tumoren ist hier eine spezifi-

sche und ausführliche Beratung nötig“, sagt Prof. Huland. Deshalb habe er die Gründung der Martini-Klinik am UKE vorangetrieben. Sein Vorbild waren die Gesundheitszentren in den USA, die er seit seinem Forschungsaufenthalt in Stanford, Kalifornien, in den 1980ern kennt. Entstanden ist eine Klinik, in der sich alles um den Patienten, den Gast, dreht. Heute ist die Martini-Klinik ein international sichtbarer Leuchtturm, wenn es um die Erforschung sowie die Behandlung von Prostatakrebs geht.

Große Heilungschancen

In Deutschland werden jedes Jahr rund 24000 Männer mit Prostatakrebs operiert – allein neun Prozent davon in der Martini-Klinik am UKE. Ihre Heilungschancen sind hier besser als in vielen anderen Zentren. 87 Prozent der



Die leitenden Ärzte der Martini-Klinik (v. l.): Dr. Uwe Michl, Prof. Dr. Hans Heinzer, Prof. Dr. Thomas Steuber, Prof. Dr. Alexander Haese, Priv.-Doz. Dr. Lars Budäus, Prof. Dr. Markus Graefen, Prof. Dr. Thorsten Schlomm, Prof. Dr. Hartwig Huland, Dr. Imke Thederan und Priv.-Doz. Dr. Georg Salomon.



Kurze Besprechung auf dem Flur der Martini-Klinik: Pflegeleiter Ingmar Gerbitz mit den beiden Gesundheits- und Krankenpflegerinnen Anja Köster (r.) und Kristin Volborth

Patienten, bei denen der Tumor auf die Prostata beschränkt war, überleben die nächsten zehn Jahre ohne Rezidiv. Ein Erfolg, der nur durch die Superspezialisierung der Martini-Klinik, die konsequente Qualitätssicherung mit dem Ziel, voneinander zu lernen, die Zusammenarbeit aller Mitarbeiter auf Augenhöhe und die enge Vernetzung mit dem UKE möglich ist, erläutert der Klinikgründer. „Die Superspezialisierung hat dazu geführt, dass wir heute sehr viel über diese komplexe Erkrankung wissen und sie besser behandeln können“, sagt Prof. Huland, Pionier der schonenden, nerverhaltenden Operationsmethode, die zum zentralen Markenzeichen der Martini-Klinik geworden ist. „95 Prozent unserer Patienten entlassen wir ohne Probleme mit der Kontinenz und 85 Prozent der unter 60-Jährigen, 75 Prozent der 60- bis

70-Jährigen sowie 65 Prozent der über 70-Jährigen haben nach einer OP keine Potenzprobleme, sofern sie vorher auch keine hatten“, ergänzt Graefen.

Die rasante Entwicklung der Martini-Klinik beruht zudem auf der international einmaligen Datenbank, die Huland bereits 1991 mit Unterstützung der Werner Otto Stiftung am UKE initiierte. In ihr finden sich, gut verschlüsselt, krankheitsbezogene Informationen, Blut- und Gewebeproben von mehr als 25 000 Patienten. „Diese Datenbank ist für die Forschung ebenso wertvoll wie für unsere Qualitätskontrolle. Wir befragen einmal im Jahr unsere Patienten nach ihrer Lebensqualität. 90 Prozent antworten uns. Jedes halbe Jahr überprüfen wir anhand dieser Daten, wie gut wir arbeiten, was wir verbessern können“, erläutert Huland und erinnert sich schmunzelnd,

dass auch er einmal bei einem jüngeren Kollegen im OP hospitiert hat, der bessere Resultate erzielt hatte.

Voneinander lernen, das fällt in der Martini-Klinik auch deshalb leichter, weil die verantwortlichen Ärzte gleichberechtigt sind und sich allesamt auf Augenhöhe begegnen. Auch dieses Faculty-System brachte Prof. Huland aus den USA mit. „Wir können so erfahrene Operateure langfristig binden, so dass ausschließlich High-Volume-Chirurgen, also Chirurgen mit großer Erfahrung, hier tätig

Zahlen, Daten, Fakten

2012 wurden in der Martini-Klinik 2179 Männer behandelt; in keiner Klinik weltweit werden mehr Patienten betreut. Die durchschnittliche Verweildauer betrug 7,2 Tage. Behandelt werden die Patienten von **rund 30?** Ärzten, versorgt und betreut von 38 Gesundheits- und Krankenpflegern. Die neun Operateure nutzen vier OP-Säle in der Martini-Klinik sowie einen weiteren im UKE. Ein Teil der Eingriffe wird mit Unterstützung der beiden daVinci®-OP-Roboter vorgenommen. Die Martini-Klinik ist auch Zentrum der wissenschaftlichen Forschung im deutschsprachigen Raum: 50 Publikationen haben die Ärzte im Jahr 2012 in wissenschaftlichen Fachzeitschriften veröffentlicht.



Herausragende Forschungsleistungen und ausgezeichnete Operationsergebnisse gehören zu den Markenzeichen der Martini-Klinik. Bei vielen Patienten können nerverhaltende OP-Verfahren angewandt werden (o.). Im Labor (r.) wird an den Therapien von morgen geforscht

sind. Jeder Operateur der Martini-Klinik steht sechs bis acht Mal pro Woche am OP-Tisch“, betont Prof. Huland.

Über große Erfahrung verfügen auch die 38 Pflegekräfte, die aktuell die Patienten versorgen. „Bei uns ist die Fluktuation sehr gering, der Krankenstand mit 5,1 Prozent im ersten halben Jahr sehr niedrig. Das zeigt, dass viele unserer Mitarbeiter hier sehr gern arbeiten“, sagt Pflegeleiter Ingmar Gerbitz, der seit dem Tag der Klinikgründung vor acht Jahren zum Team gehört.

Jeder fühlt sich wahrgenommen

Der Grund für die hohe Mitarbeiterzufriedenheit, davon ist Gerbitz überzeugt, ist, dass mit allen Mitarbeitern gleich umgegangen werde, „dass wir viel Zeit für interne Kommunikation aufwenden, dass keine Stimme ungehört oder unkommentiert bleibt, dass wir unsere Patienten als Gäste betrachten und auch so über sie sprechen“. Wer Gäste empfängt, begegne dem Gegenüber aufgeschlossen, Sorge für eine Wohlfühl-Atmosphäre, „und die kommt auch

unseren Mitarbeitern zugute. Jeder fühlt sich hier wahrgenommen, vom Arzt bis zur Reinigungskraft“.

Dieser „Martini-Spirit“ habe die Klinik vom ersten Tag an geprägt, so Gerbitz. Immer noch sichtlich bewegt erzählt er: „Am Tag der Eröffnung, wir hatten neun Betten, erwarteten wir unseren ersten Gast und plötzlich bemerkten wir, dass sich der feine Baustaub über Nacht auf dem Fußboden niedergelassen hatte. Schnell nahmen Prof. Huland, Prof. Grafen, **Marco Polte** (??) und ich Lappen und wischten den Boden wieder sauber. Das ist der ‚Martini Spirit‘: alle nehmen aufmerksam ihre Umgebung und ihre Kollegen wahr, legen Hand an, wenn es nötig ist, damit sich alle wohlfühlen.“

Diese Haltung übe eine geradezu magnetische Wirkung auf neue Mitarbeiter aus. Viele Kollegen, die schon lange im Beruf seien, erlebten an der Martini-Klinik besonders intensiv, dass ihre Arbeit wert geschätzt wird. „Das zeigen auch unsere Umfragen. Bei der jüngsten Mitarbeiterbefragung waren 80 Prozent mit der Arbeitssituation zufrieden. Aber

wir können und müssen noch besser werden“, sagt Gerbitz entschlossen.

Insgesamt ist die Martini-Klinik eng mit dem UKE verwoben und auch das trägt maßgeblich zu ihrem Erfolg bei. „Die Strahlentherapie sitzt ständig bei uns mit am Tisch; mit der Pathologie sind wir praktisch verheiratet, schließlich arbeiten dort die weltbesten Prostatapathologen. Mit der Radiologie sind wir eng verbunden, ohne die Onkologen in Theorie und Praxis sowie den Psychoonkologen ginge es nicht. Und ohne die Anästhesisten könnten wir gar nicht operieren“, fasst Huland ebenso knapp wie respektvoll zusammen.

Ihre Erfahrung geben die Operateure der Martini-Klinik in sorgfältig entwickelten Curricula an die Assistenz- und Oberärzte aus der Urologischen Klinik des UKE weiter, deren Prostatakrebs-Patienten sie operieren und betreuen. Denn was als Klinik für Privatversicherte starten musste, konnte sich inzwischen auch für Patienten mit Kassenverträgen öffnen. Mittlerweile werden alle Prostatakrebspatienten am UKE – ganz gleich,



bietet noch viele Möglichkeiten, neue Marker zu entdecken, so dass man Tumore frühzeitiger erkennen und klassifizieren, neue Therapien entwickeln oder das Wachstum von Metastasen besser durchschauen kann. Die bildgebenden Verfahren, die schon jetzt rasante Fortschritte machen, werden schärfere Bilder liefern, die Komplementärmedizin neue Ansätze für Therapie oder auch Prävention liefern. „Denn das ist das eigentliche Ziel unserer Arbeit“, sagt Prof. Huland, „die Entstehung der Tumoren besser zu verstehen und dann möglichst zu verhindern.“



Die Studienambulanz ermöglicht Patienten, an wichtigen klinischen Studien teilzunehmen. V.l.: Dr. Petra Strölin, Anke Renter, Anneta Malamateniou, Maike Möller, Prof. Thomas Steuber

ob privat oder gesetzlich versichert – in der Martini-Klinik versorgt.

Früher erkennen, besser behandeln

Und in fünf Jahren? Dann, hofft Huland, wird die Martini-Klinik genauso häufig als Experte im Bereich Diagnostik genannt wie heute bereits in der Therapie. Die Chancen stehen gut: Die Datenbank

Langweilig wird diese Spezialisierung für die Mediziner nicht, dessen ist sich Huland sicher. „Jeder Mensch ist anders, jeder Tumor ist anders, jede Therapie muss sorgfältig abgestimmt werden. Und vielleicht müssen wir noch einmal ganz neu denken und prüfen, ob nicht auch Viren an der Entstehung von Prostatakrebs beteiligt sind.“ ■

Der Schlüssel zum Erfolg

„Von seinen Patienten lernen“

Das Gästebuch der Martini-Klinik im Internet enthält viele lobende Beiträge. Sind das Einzelfälle?

„98 Prozent unserer Gäste würden unsere Klinik Freunden und Verwandten empfehlen. Das zeigt die neueste Umfrage des UKE zur Patientenzufriedenheit. Sie zeigt auch, dass sich Privat- wie Kassenversicherte gut aufgehoben fühlen.“

Was glauben Sie, worauf diese Zufriedenheit der Patienten beruht?

„Der Schlüssel ist, dass jeder Patient sich von allen Mitarbeiterinnen und Mitar-



Prof. Dr. Markus Graefen

beitern in der Martini-Klinik angenommen fühlt. Davon bin ich überzeugt. Entscheidend ist auch, dass je-

der Patient einen Arzt als Bezugsperson hat, den er vorab kennenlernt, der ihn operiert, der seine Familie noch aus dem OP informiert, der stets sein Ansprechpartner ist und der das Entlassungsgespräch mit ihm führt.“

Welche weiteren Maßnahmen sind aus Ihrer Sicht auf andere Kliniken übertragbar?

„Ich glaube, man muss von seinen Patienten lernen. Wir haben sie immer wieder befragt und ihre Kritik ernst genommen. Daraus ergab sich, dass wir Abläufe wie Wartezeiten optimiert und konsequent die Gespräche mit ihnen verbessert haben. Wichtig auch die Vorbereitung und Nachsorge durch Leitfäden, die man mit den Patienten bespricht. Wünschenswert für viele ist der Anruf nach der OP bei der Familie.“